

Sascha Frank

## Die Romantik in der Geschichte der Psychologie

### *Einleitung: Eine Aufklärung der Aufklärung?*

Der Einfluss der Romantik auf die akademische Psychologie ist in der Historiographie zwar unbestritten, er wird in Überblickswerken zur Psychologiegeschichte aber traditionell – wenn überhaupt – nur episodisch behandelt. Für eine ideologiekritische Historiographie der deutschsprachigen und westlichen Psychologie, wie sie derzeit gefordert wird (Danziger, 2009), wäre eine sensiblere Berücksichtigung romantischen Denkens weiterführend.

Meine Beschäftigung mit dem Thema ergab sich aus dem Vorhaben, ein Psychologiemuseum zu gründen, dessen Zweck unter anderem ist, Psychologie kritisch zu reflektieren.<sup>1</sup> Der Begriff der Romantik gehört heute zum Alltagsvokabular und ruft meist konkrete individuelle Vorstellungen auf. Außerhalb von Fachkreisen vermögen aber nur wenige Romantik allgemein zu definieren. In einem Museumskontext mag das Thema zunächst als unverfänglich erscheinen. Historisch-kritisch betrachtet bietet es jedoch einen Zugang zur Ideologiegeschichte psychologischen Fragens in Alltag, Wissenschaft und Kunst.

Der wissenschaftlichen Psychologie wurde wiederholt ein grundlegendes Methodenproblem attestiert, das aus ihrer doppelten Theorietradition resultiert. Der „naturalistische Theoriestrom“, der den Menschen als Objekt untersucht, steht dem „subjektorientierten Theoriestrom“ gegenüber. Seidel sieht in diesem „Schisma“ den „letzten Grund“ für die „fortwährende Krisenhaftigkeit“ der Psychologie (Seidel, 2001, S. 72f.). Das Schisma entstand in der Zeit der Romantik, als die Introspektions- und Reflexionsfähigkeit des Menschen Eingang in die bis dahin von der Psychophysik geprägte Psychologie fand. 1899 fragt William Stern in seiner Bestandsaufnahme der Psychologie des 19. Jahrhunderts nach der künftigen Ausrichtung der Psychologie und sieht als „Hauptscheidungsmerkmal“ innerhalb der Psychologie, dass gegenwärtig „sich die ‚subjectlosen‘ und die ‚Subject-Psychologen‘ gegenüber (stehen).“ (Stern, 1900, S. 202) In der Chiffre von der Psychologie als „Wissenschaft vom Erleben und Verhalten“ scheint diese Auseinandersetzung zwischen idiografischer und nomothetischer Vorgehensweise, zwischen Introspektion und exaktem Experiment, zwischen Romantik und Aufklärung durch.

<sup>1</sup> [www.psychologiemuseum.de](http://www.psychologiemuseum.de)

In den verschiedenen kulturpsychologischen Strömungen der Gegenwart finden sich unsystematische Romantikrezeptionen, die aus dem Interesse rühren, die Dynamiken der subjektiven Weltbildkonstruktion zu erforschen. So wandte sich etwa Jerome Bruner in den 1980er Jahren dem Erzählen als Denk- und Selbstverständigungsform zu, u.a. um die reduktionistischen Computeranalogien der Denkpsychologie zu kritisieren: „World making is the principal function of mind.“ (Bruner, 1987, S. 11) Teilweise wurden romantische Darstellungsprinzipien für die Psychologie bewusst adaptiert. Um vor allem die Subjektivität in psychologischen Fallgeschichten angemessen dokumentieren zu können, forderte Lurija eine „romantische Wissenschaft“, die „nicht dem Weg des Reduktionismus folgt“. „Romantiker in der Wissenschaft haben weder das Bedürfnis, die lebendige Wirklichkeit in elementare Komponenten aufzuspalten, noch wollen sie den Reichtum der konkreten Lebensprozesse in abstrakten Modellen darstellen, die die Phänomene ihrer Eigenheiten entkleiden. Ihre wichtigste Aufgabe sehen sie darin, den Reichtum der Lebenswelt zu bewahren, und sie erstreben eine Wissenschaft, die sich dieses Reichtums annimmt.“ (Lurija, 1993, S. 177) Auch viele Freudsche und Jungsche Konzepte sind von der Naturphilosophie und der Medizin der Romantik vorweggenommen worden (Ellenberger, 1973, S. 289).

Die von Lurija angesprochenen reduktionistischen Tendenzen in der Psychologie sind bezeichnend für das Fach und historisch nachvollziehbar. Mit der Renaissance entstand zunächst eine erkenntniskritische Philosophie, die nach menschlicher Erkenntnisfähigkeit fragt und die die Grundlage für die Entwicklung eines historisch-gesellschaftlichen Subjektverständnisses legt. Mit der allmählichen Durchsetzung der Klassengesellschaft im 19. Jahrhundert jedoch gerät die Diskussion um Subjektivität zu einer Frage der sozialen Position (vgl. Staeuble, 1985). Die Partialisierung von Subjektivitätsaspekten geht einher mit einer institutionalisierten Erkenntnisproduktion: Im Gesundheits-, Ausbildungs- und Strafwesen setzen sich bürgerliche Ansprüche durch und lenken die psychologische Wissensproduktion auf Fragen der „Ausbildung, Leiden/Reparatur und Delinquenz/Korrektur“, während die Subjekte nun als Merkmalsträger gesehen werden, deren Probleme individuell isoliert und fragmentiert zu analysieren sind (Staeuble, 1985, S. 31).

Mit der Romantik entstand um 1800 eine bürgerliche Reaktion auf den instrumentellen Rationalismus der späten Aufklärung, der sich auf das Zerlegen der Welt in ihre Einzelteile konzentrierte und dessen Ziel es war, aus allem Gesetzmäßigkeiten abzuleiten und diese in eine strenge Gesamtsystematik einzuordnen, die es ermöglicht, die Natur zu beherrschen. Anfangs

beinhaltete der romantische Impuls die Forderung nach einer Aufklärung der Aufklärung, nach der Restitution ganzheitlichen Denkens. Mit der Romantik formierte sich ein bis heute lebendiger Diskurs, mit dem Subjekte – einzeln, gemeinsam – es unternehmen, sich selbst nicht nur zu begreifen, sondern auch neuen Handlungsspielraum auszumachen. Sie stellt mit Hilfe der Poesie dar, was nicht rational dargestellt werden kann und nimmt die jeweiligen Grenzen des Verstehbaren und Kalkulierbaren in den Blick. Sie kritisiert die Wissenschaft als „blutleer“, wengleich sie sich sehr für die bahnbrechenden Erkenntnisfortschritte etwa in Physiologie und Physik interessiert, die ihr organisch-holistisches Weltbild zu bestätigen scheinen.

### *Kritikbegriff der Romantik*

Was ist nun unter „Romantik“ zu verstehen? Die vielfältigen Definitionen von Romantik sind in der Regel auch vieldeutig. Bereits der frühromantische Erzähler Ludwig Tieck stellte fest: „Wenn man mich aufforderte, eine Definition des Romantischen zu geben, würde ich das nicht vermögen. Ich weiß zwischen poetisch und romantisch überhaupt keinen Unterschied zu machen. Sie [die Poesie, d.A.] ist an sich schon romantisch, es gibt in diesem Sinne gar keine andere als romantische Poesie.“ (zitiert nach Meißner, 2007, S. 221) Auch in den Geschichtswissenschaften wird nach wie vor der Standpunkt vertreten, Romantik sei nicht klar definierbar (vgl. Hobsbawm, 2004). Reflexiv begriffen jedoch, so die hier vertretene These, ist sie durchaus bestimmbar.

Die Herausbildung romantischen Denkens hängt, wie bereits angedeutet, mit der zunehmenden gesellschaftlichen Arbeitssteilung und den abstrakter werdenden Herrschaftsverhältnissen zusammen, die das moderne Individuum und seine Beziehungen im Vergleich zu feudalen Verhältnissen als »entleert« erscheinen lässt, wozu Karl Marx in den 1850er Jahren anmerkt:

*So lächerlich es ist, sich nach jener ursprünglichen Fülle zurückzusehnen, so lächerlich ist der Glaube, bei jener vollen Entleerung stehnableiben zu müssen. Über den Gegensatz gegen jene romantische Ansicht ist die bürgerliche nie herausgekommen, und darum wird jene als berechtigter Gegensatz sie bis an ihr seliges Ende begleiten. (Marx, 1983, S. 95f)*

Dieser Beobachtung ist allerdings insofern zu widersprechen, als romantisches Denken nicht notwendig rückwärts gewandt sein muss. Das zeigt sich in Deutschland am Beispiel der Frühromantik, die auch emanzipatorische Forderungen formulierte, oder in England etwa an dem Engagement Percy B. Shelleys für die Akzeptanz des Atheismus. Wie lässt sich dieser Widerspruch innerhalb der Romantik erklären?

Walter Benjamin beschreibt einen Kritikbegriff der Romantik, den er als „Denken des Denkens des Denkens“ fasst. Romantische Kritik meint Benjamin zufolge eine Ausarbeitung der Grenzen eines Werks und damit eine „Bewußtseinssteigerung des Werks durch Kritik“, die eher dessen Vollendung als dessen Beurteilung vollzieht. „In diesem Sinne haben sie [die Romantiker (d.A.)] poetische Kritik gefordert, den Unterschied zwischen Kritik und Poesie aufgehoben.“ (Benjamin, 2008, S. 21, 61) In diesem Kritikbegriff kommt der »postmoderne« Charakter der Romantik zum Vorschein. Wie im Begriff „Postmoderne“ schon angelegt, grenzt sich die Bewegung zwar von der Moderne ab, kommt aber noch nicht ohne deren Begriffe aus: Die Romantik arbeitet sich in diesem Sinne an der Aufklärung, der Primärideologie der Moderne, ab, und erweitert sie, indem sie sie kritisiert. Sie betreibt eine Aufklärung der Aufklärung. Das postmoderne Prinzip erlaubt es, immer auf das Jenseitige des Rationalen, des Bewiesenen, des Systems zu verweisen, ohne dieses Jenseitige systematisieren zu können.<sup>2</sup> Die Subjektivität und das Fragmentarische aller Erkenntnis sollen jedoch auf diese Weise hervorgehoben werden.

Romantik ist also ein Hülsenbegriff, an dessen jeweiliger Füllung sich die historische Subjektivität der Akteurinnen und Akteure ablesen lässt. Diese beständig reformulierte romantische Subjektanrufung kann utopisch als Vorgriff in die Zukunft oder reaktionär als Rückbesinnung auf eine ideal(isiert)e Vergangenheit ausfallen. Sie kann auf das Andere projiziert werden, auf andere Kulturen – wie im *Orientalismus* geschehen – oder etwa auf den oder die Geliebte(n).<sup>3</sup> Vielfach wurde diskutiert, inwiefern die 68er-Bewegung romantische Züge aufweist (s.u.).

### *Romantik als Grundlegung der (Völker-) Psychologie?*

Das Interesse an Subjektivität ist heute für viele ein Grund, Psychologie zu studieren. Sie werden allerdings oft von der Realität des Fachs enttäuscht.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Rudolf Lütke nennt die Postmoderne eine Neo-Romantik. Die Romantik ist nach Lütke „keine neue Epoche, sondern eine durch Gebrochenheit bestimmte ironische Selbstdistanzierung der Moderne“ (Lütke, 2014, S. 2).

<sup>3</sup> Kurzke exemplifiziert das an der Novalisrezeption der letzten zwei Jahrhunderte: „Die bis heute anhaltende Wirkung Novalis‘ beruht fast immer auf einzelnen, aus ihrem Zusammenhang genommenen und im Interesse ihres Finders gedeuteten Stellen, fast nie auf der Kenntnis des Gesamtwerks. (...) Die bewußt vieldeutigen Texte sind von der Art des Chamäleons, sie nehmen bereitwillig die Färbung des Kontexts an, in den man sie stellt.“ Im Anschluss stellt Kurzke Indienstnahmen verschiedenster Couleur vor (Kurzke, 2001, S. 102).

<sup>4</sup> Mit dieser Erfahrung wenden sich einige selbstorganisierten Seminaren bzw. der

Novalis erging es seinerzeit ähnlich:

*Sonderbar, daß das Innre des Menschen bisher nur so dürftig betrachtet und so geistlos behandelt worden ist. Die sogenannte Psychologie gehört auch zu den Larven, die die Stellen im Heiligtume eingenommen haben, wo echte Götterbilder stehn sollten. Wie wenig hat man noch die Physik für das Gemüt – und das Gemüt für die Außenwelt benutzt. Verstand, Phantasie – Vernunft, das sind die dürftigen Fachwerke des Universums in uns. Von ihren wunderbaren Vermischungen, Gestaltungen, Übergängen kein Wort. Keinem fiel es ein, noch neue, ungenannte Kräfte aufzusuchen – ihren geselligen Verhältnissen nachzuspüren – Wer weiß, welche wunderbare Vereinigungen, welche wunderbare Generationen uns noch im Innern bevorstehn. (Novalis, 1960, S. 1147)*

Ein Großteil psychologischer Forschung interessiert sich nach wie vor für die partielle Modifizierbarkeit von Subjektivität. Die Disziplin arbeitet sich instrumentell-rationalistisch an einer fragmentierten Welt ab. Sie entwickelt arbeitsteilig systemimmanente Problemlösungen für die arbeitsteilige und widersprüchliche Gesellschaft. Die vielfach konstatierte Auseinanderentwicklung der verschiedenen psychologischen Subdisziplinen ist auch die Konsequenz der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, mit der die Fragmentierung und Entfremdung des Individuums einhergeht. Den sporadischen Rufen nach einer zu bewahrenden Einheit des Faches folgt keine strukturelle Trendwende. Es verwundert nicht, dass für diese Forderung romantische Bilder bemüht werden: „Und in der Tat ist für uns Menschen der Kosmos in uns ein ähnlich faszinierendes Rätsel wie der Kosmos, in dem wir leben“, so der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychologie Jürgen Margraf im September 2014 in seiner Rede zur Lage der Psychologie in Deutschland. „Wäre es nicht an der Zeit für ein ‚Psychologie-Planetarium‘, das das große Publikum begeistert?“ (Margraf, 2015, S. 28) Geschickt zeichnet er damit ein Bild des Menschen, in dem es, wie im Kosmos, kein Zusammenwirken der verschiedenen Subsysteme zu einem gemeinsamen selbstgesetzten Zweck gibt. Dieses Bild spiegelt ebenso die Aufstellung der akademischen Psychologie, in der die verschiedenen Forschungsgebiete disparat und inhaltlich an Teilaspekten der Psychologie arbeiten. Die romantische Kritik bleibt somit aktuell: „Eine akademisch professionelle Gruppe von Psychologen beansprucht das Monopol für die Produktion und Verbreitung von gültigem psychologischen Wissen und verhält sich gleichzeitig gegenüber der Frage, wovon dieses Wissen handelt, uneinig oder indifferent wie jene Fachvertreter, denen die Frage nach dem Gegenstand der Psychologie nur noch tauto-

---

„kritischen Lehre“ zu (vgl. Hirschfeld, 2013).

logisch beantwortbar scheint: als das, was Psychologen tun.“ (Staeuble, 1985, S. 19; Eberlein & Pieper, 1976)

Wie eine neuere Studie aufzeigt, war die britische Romantik „neurowissenschaftlich“ gut informiert. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war ein Take-off der Neurologie europaweit beobachtbar, das viel Begeisterung sowie kritische und kreative Diskussionen entfachte. Galvanis Bericht über den Nachweis von Elektrizität im Organismus wurde 1791 in England veröffentlicht. 1811 erschien Bells Schrift, in der er seine Entdeckung von sensorischen und motorischen Nervenbahnen darlegte. Etliche britische Mediziner verstanden sich als Romantiker, sodass Richardson sie postum zu einer „romantischen Psychologie“ gruppiert. Fast alle von ihnen teilten die neue Überzeugung, dass die Totalität menschlicher Gefühle nirgendwo sonst als im Gehirn zu verorten ist und nur aus „Nervenbewegungen“ resultiert. „Sensibility“ wurde zum Modewort (vgl. Richardson, 2001, S. 6ff.).

Besonders Friedrich Schlegel und Novalis setzten sich mit einer holistischen Grundlegung der Psychologie auseinander. Sie diskutierten, wie eine Psychologie auszusehen hätte, die nicht nur beobachtend vorgeht, auch nicht theologisch, sondern naturwissenschaftlich untersuchend. Auch sie sind angefeuert von zeitgenössischen Entdeckungen und Diskussionen in den Naturwissenschaften. Die typisch romantische Methode der Naturforschung bestand in der Respektlosigkeit gegenüber den von den Wissenschaften gezogenen Grenzen. Denn das Wesen der bisherigen Naturwissenschaft bestand „einzugrenzen, einzuteilen, zu klassifizieren“, „immer dichtere Raster in der Erkenntnis der Natur zu schaffen, so daß am Ende kein Phänomen dem Wissenswillen ent schlüpfen konnte.“ Die romantische Psychologie will eine Befreiung aus diesem Raster. Sie fordert eine Wiedervereinigung aller Wissenschaft, eine „symphilosophierende Einheitswissenschaft“ (Röttgers, 1991, S. 27, 6), in Anknüpfung an die frühromantische Kernforderung nach einer „progressiven Universalpoesie“ (Schlegel, 1967, S. 182f.).

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden verschiedene romantische Psychologien verfasst. Sie orientierten sich meist an der Naturphilosophie Friedrich Wilhelm Schellings und entsprachen dem allgemeinen romantischen, tiefenpsychologisch interessierten Zeitgeist. Sie suchten nach universellen Systemen, die die Kräfte der Natur und des Geistes in Verbindung miteinander erfassen (vgl. Hehlmann, 1963, S. 117ff.).

Mit Carl Gustav Carus, unter anderem Gynäkologe, Leibarzt des Königs von Sachsen und Maler, erreicht die romantische Psychologie des 19. Jahrhunderts ihren größten institutionellen Einfluss. Seine Werke wurden später unter anderem von Adler, Jung und Bergson aufgegriffen. Er be-

trieb eine romantisch synthetisierende naturwissenschaftliche Forschung und war mit anderen Künstlerinnen und Künstlern wie Ida von Lüttichau, Ludwig Tieck und Caspar David Friedrich befreundet. Bei Carus finden sich „rassenpsychologische“ Ansätze, wie sie während des allgemeinen Aufstiegs nationalistischer Ideologien im 19. Jahrhundert typisch sind. (vgl. Stubbe, 1989, S. 45)

Die philosophische Grundlegung der Völkerpsychologie (wie auch der Völkerkunde bzw. der Ethnologie) geht vor allem auf Herder zurück, der ebenso ein Stichwortgeber der Romantik und des Nationalismus ist (vgl. Berlin, 2004, S. 93–126). Sie besteht darin, dass „alle diese bisher gesondert betrachteten und wie Selbstzwecke durchforschten Lebensbereiche – Sprache, Dichtung, Musik, Recht, Philosophie, Politik, Wirtschaft, Religion etc. – Äußerungen eines Volkes seien und damit Ausstrahlungen eines Lebensprinzips, das man wie immer nennen mochte: „Volksseele“, oder „Volksgeist“ oder einfach „Volk“ (Stubbe, 1989, S. 38). Die Völkerkunde hatte ihre Blüte zur Zeit des Kolonialismus und Imperialismus, brachte Rassentheorien hervor und entwickelte eine „stärkere Affinität zum Nationalsozialismus als andere Fächer“, woraufhin die Ethnologie in den 1960er Jahren sich explizit von ihren romantischen Anleihen lossagte (vgl. Zimmermann, 2001, S. 11). Wilhelm Wundt war der prominenteste Vertreter der Völkerpsychologie und vertrat ebenfalls zeitgenössische kolonialistische Positionen (vgl. Stubbe, 1992, S. 130). Mit Hilfe der Völkerpsychologie, deren Fragestellungen heute eher kulturpsychologischen Forschungen nahe kommen, sollten Wundt zufolge komplexere Erklärungen menschlichen Verhaltens ermöglicht werden als es mit der sogenannten experimentellen Psychologie möglich ist, da kulturelle Einflüsse auf die Psyche beschrieben werden. Wundt soll hier nicht zum Romantiker erklärt werden. Das Erkenntnisinteresse am „Volk“, seinen Mythen und Geschichten jedoch geht auf die Romantik zurück (vgl. Zimmermann, 2001, S. 14).

### *Altes an der Spitze des Neuen*

Die Historiografie zur Romantik ist eine Form der Begriffsaktualisierung, die den Blick auf die Psychologiegeschichte modifiziert. Ricarda Huch ist Ende des 19. Jahrhunderts eine der ersten, die die damals gängige Alternative „Aufklärung oder Romantik“ in Frage stellt und herausarbeitet, inwiefern die Romantik als Weiterführung der Aufklärung gelesen werden kann (vgl. Zimmermann, 2001). Das ist der Beginn einer Revision des Romantikverständnisses. Vorherrschend jedoch war bzw. ist nach wie vor eine

ablehnende Kritik der Romantik. Diese setzte bereits während der Frühromantik ein, als die Zeitschrift *Athenäum* auf mehrheitliche Ablehnung stieß. Unterschiedliche politisch-philosophische Strömungen kritisieren im Laufe des 20. Jahrhunderts unterschiedliche Aspekte und Phasen des romantischen Denkens (vgl. Bohrer, 1989). Bei der Suche nach den Ursprüngen faschistischen Denkens etwa wurde „die engste Verbundenheit zwischen Nazismus und deutscher Romantik“ konstatiert: „Denn alles, was den Nazismus ausmacht, ist ja in der Romantik keimhaft enthalten: die Entthronung der Vernunft, die Animalisierung des Menschen, die Verherrlichung des Machtgedankens, des Raubtiers, der blonden Bestie...“ (Klemperer, 1947, S. 182) Die marxistische Lesart der Romantik wurde in der Nachkriegszeit durch Georg Lukacs‘ Analyse geprägt. Sein Werk „Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler“ wurde in der 68er-Bewegung breit rezipiert.<sup>5</sup>

Theodor W. Adorno und Max Horkheimer schlossen sich dem allgemeinen Nachkriegsurteil über die Romantik nicht an und legten mit der „Dialektik der Aufklärung“ ihre eigene Analyse der Möglichkeitsbedingungen von Auschwitz vor. Sie machen dabei nicht die Romantik als Grunddynamik des Faschismus aus, sondern ein der Aufklärung immanentes dialektisches Moment. Die Aufklärung geht demnach der Selbstzerstörung entgegen, wenn sie sich nicht ihrer destruktiven Seite gewahr wird. Diese destruktive Seite entsteht aus der eindimensionalen Verfolgung des Ziels der Naturbeherrschung, Selbsterhaltung und Systemstabilisierung. Erst wenn die Aufklärung sich selbst in ihrer historisch bedingten Genese begreift, kann sie dem Kern ihres totalitären Denkens, dem „identifizierenden Prinzip“ etwas entgegensetzen. „Zwar kann das Denken um Identifikationen nicht herum, reflektiert es aber nicht auf seinen eigenen Identifikationszwang, dann bleibt das Identifizieren besinnungslos, dann zwingt es alles einzelne und Besondere in die begrifflichen Gitterstäbe seiner Systeme und ‚liquidiert‘, oder ‚opfert‘ oder ‚unterjocht‘ die Vielfalt, das Widerstrebende, das Zufällige.“ Das „Nichtidentische“, „Mannigfaltige“, „Andere“ muss durch die Zertrümmerung des Oberbegriffs gerettet werden – das ist die Aufgabe von Philosophie und Kunst“ (Zimmermann, 2001, S. 45). Eine mit künstlerischer Erfahrung verbundene Ratio gibt ihren Totalitätsanspruch auf. In diesem Sinne würdigt Adorno Aspekte der Romantik. Sie habe das Irrationale und Destruktive der Moderne mit „besserem Instinkt“ wahrgenommen

<sup>5</sup> Lukacs beobachtete eine „Entwicklung des romantischen Antikapitalismus zur kapitalistischen Apologetik.“ (Lukács, 1974, S. 37), Vgl auch Lukács, 1953, S. 84–172. Eine partielle Lossagung von Lukacs‘ Einführung setzte in der DDR erst mit Christa Wolfs Romantikrezeption ein (Wolf, 1990; Klaus, 2010).



als die Fortschrittsideologien. Adorno kritisiert jedoch, als Konsequenz auf Tradition und Restauration zu setzen und die „Sehnsucht nach dem Anderen“ mit einer Rückwendung zur Vergangenheit besänftigen zu wollen (vgl. Adorno, 2010, S. 37–40 76, 87). „Seine Zuflucht hat das Alte allein an der Spitze des Neuen; in Brüchen, nicht in Kontinuität.“ (Adorno, 2010, S. 40)

### *Fragmentierung als romantische Ideologie*

In seinem für die 1968er Bewegung zentralen Buch „Triebstruktur und Gesellschaft“ zitiert Herbert Marcuse Novalis' Ausspruch: „Aus der produktiven Einbildungskraft müssen alle inneren Vermögen und Kräfte deduziert werden.“ Eine Forderung, die Fichtes Ich-Philosophie zum Hintergrund hat (vgl. Marcuse, 1990). Henri Lefebvre veröffentlichte 1957 „Vers un romantisme révolutionnaire“ (Lefebvre & Hess, 2011), Richard Faber gab 1970 ein Buch mit dem Titel „Die Phantasie an die Macht“ zu Novalis heraus und Richard Löwenthal kritisierte im gleichen Jahr die 68er-Bewegung als „romantische[n] Rückfall“, als eine Gegenmoderne, die die „alten Affekte einer antiliberalen und antiwestlichen Romantik“ weitertrage (Löwenthal, 1970, S. 8).

Die derzeitige Kultur des intellektuellen Prekariats, sich in „Projekten“ zu denken und zu organisieren, analysiert der Literaturwissenschaftler Stephan Porombka als zutiefst romantische Ideologie und formuliert auf Basis des 22. Athenäum-Fragments, einer viel zitierten Definition des romantischen Fragmentbegriffs von Friedrich Schlegel, eine „Handreichung für romantische Projektemacher“ in acht Punkten. Demzufolge zeichnen sich romantische Projekte unter anderem dadurch aus, grundsätzlich „fragmentarisch“ zu sein, also irgendwann unvollendet abgebrochen zu werden und von vornherein Teilprojekte von anderen Projekten (inklusive des eigenen Lebens und der Gesellschaft) zu sein. Zudem seien sie „visionär“, verfolgten also die Verwirklichung einer Idee, hätten aber zu geringe Eigenmittel, um ihr Ziel zu erreichen. „Der energetische Kern eines romantischen Projekts besteht deshalb genau darin, Widersprüche konzeptuell zu organisieren, um Bewegung in die Projektarbeit zu bringen.“ Das „Projekt der Romantik und die Romantik der Projekte“ seien eine Organisationsform für „Verlierer“, bei der die Prozessteilhabe wichtiger ist als der Inhalt oder das Ergebnis (vgl. Porombka, 2008, S. 122ff, 116, 125).

Hier lassen sich Parallelen zur sozioökonomischen Situation der Romantikerinnen und Romantiker zu Ende des 18. Jahrhunderts ausmachen. Zu dieser Zeit entsteht der Buchmarkt. Verlage suchen Stoffe, die sie für aussichtsreich und verkäuflich halten. Das Lesepublikum wird zur unbe-

kannten Größe und es wird nicht mehr nur für die eigene intellektuelle Szene oder im Sinne der Mäzenin geschrieben, komponiert und gemalt. Dieser Umstand fordert geradezu eine Betonung der Subjektivität seitens der Autorinnen und Autoren. Der von der Romantik gefeierte Individualismus schwimmt hier mit einem Distinktionszwang, um sich auf dem Markt zu profilieren (vgl. Mieth, 1988). In diesem Kontext ist die romantische Erhöhung der Autor(innen)schaft über jede allgemeine Wahrheit – sei sie religiös oder wissenschaftlich –, zu verstehen. Das Werk ist von seiner Autorin bzw. seinem Autor nicht trennbar und wird nicht mehr lediglich als Puzzlestück eines sich überindividuell entfaltenden historischen Sinns gesehen. Das ist ein Umbruch in der Geschichte Europas, der von der Romantik um- und durchgesetzt wird (vgl. Berlin, 2004).<sup>6</sup>

Eva Illouz' Studie zum „Konsum der Romantik“ untersucht eine Funktion der Romantik im 20. Jahrhundert. Sie zeichnet nach, wie romantische Assoziationen auf Produkte und Dienstleistungen bezogen werden. Dabei sieht sie in der Romantik einen gesellschaftlichen Verhandlungsraum, der eine „kollektive Utopie“ biete, die „quer zu allen gesellschaftlichen Tei-lungen verläuft und diese transzendiert“ (Illouz, 2003, S. 26). Der typische Ort dafür sei die romantische Zweierbeziehung. Dort könnten Norm-schwellen der Produktivitätssphäre überschritten, die soziale Ordnung missachtet und persönliche Freiheit in den Vordergrund gestellt werden – zumindest zeitweise. Gleichzeitig seien die einschlägigen romantischen Praktiken markt- und konsumförmig zugerichtet und würden auf bestimmte Produkte und Dienstleistungen bezogen. Romantik und kapitalistische Ökonomie seien damit keine Gegenpole mehr (vgl. Illouz, 2003, S. 38).

Diese aktuellen romantischen Dynamiken verdeutlichen einerseits die Befeuerung romantischen Denkens und Handelns durch die bürgerlich kapitalistische Moderne und andererseits ihr Transzendenzpotential als Schaufenster in „schönere“, „bessere“ Welten. Ihr emanzipatorisches Potential besteht dabei in der Option, die Wünsche auch emanzipatorisch als Utopie ausformulieren zu können. Ginge es an deren Umsetzung, schließe Romantik in Aufklärung um.

Für eine Historiografie, die etwa die oben angeführten historischen Episoden miteinander in Beziehung zu setzen versucht, ließe sich auf den hier entwickelten Romantikbegriff zurückgreifen. Er vermag, ähnlich wie das Konzept des fragmentierten Alltagsverstands nach Antonio Gramsci, subjektive Reaktionen auf die Fragmentierung und Entfremdung verständlich zu machen, die helfen, sich systemimmanent als kohärentes Individuum zu begreifen.

---

<sup>6</sup> Kritisch dazu: Flügel-Martinsen & Martinsen (2014, S. 27–41)

## Literatur

- Adorno, T. W. (2010). *Ästhetische Theorie*. (G. Adorno & R. Tiedemann, Hrsg.) (1. Aufl., [18. Nachdr.]). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benjamin, W. (2008). *Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Berlin, I. (2004). *Die Wurzeln der Romantik*. Berlin: Berlin-Verl.
- Bohrer, K. H. (1989). *Die Kritik der Romantik: der Verdacht der Philosophie gegen die literarische Moderne* (1. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bruner, J. (1987). Life as narrative. *Social research*, 54(1), 11–32.
- Danziger, K. (2009). Universalism and Indigenization in the History of Modern Psychology. In A. C. Brock (Hrsg.), *Internationalizing the history of psychology* (S. 208–225). New York: New York University Press.
- Eberlein, G., & Pieper, R. (Hrsg.). (1976). *Psychologie, Wissenschaft ohne Gegenstand?* (1. Aufl). Frankfurt/Main ; New York: Campus Verlag.
- Ellenberger, H. F. (1973). *Die Entdeckung des Unbewußten*. Bern: Huber.
- Flügel-Martinsen, O., & Martinsen, F. (2014). *Politische Philosophie der Besonderheit: normative Perspektiven in pluralistischen Gesellschaften*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Hehlmann, W. (1963). *Geschichte der Psychologie*. Stuttgart: Kröner.
- Hirschfeld, U. (2013). Fragmentierter Alltagsverstand und die Herausforderung „kritischer Lehre“. *FKP*, (57), 90–99.
- Hobsbawm, E. (2004). *Europäische Revolutionen: [1789 bis 1848]*. (B. Goldenberg, Übers.) (Lizenzausg). Köln: Parkland-Verl.
- Illouz, E. (2003). *Der Konsum der Romantik: Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*. Frankfurt: Campus-Verl.
- Klaus, W. (2010). Vom Ideologem zum Text. Zur ostdeutschen Romantik- inklusive Eichendorff-Rezeption. *Athenäum*, (20), 143–181.
- Klemperer, V. (1947). *LTI: Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Aufbau.
- Kurzke, H. (2001). *Novalis* (Orig.-Ausg., 2., überarb. Aufl). München: Beck.
- Lefebvre, H., & Hess, R. (2011). *Vers un romantisme révolutionnaire*. Fécamp: Nouvelles éditions lignes.
- Löwenthal, R. (1970). *Romantischer Rückfall*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lukács, G. (1953). *Die Zerstörung der Vernunft*. Berlin: Aufbau.
- Lukács, G. (1974). Irrationalismus und Imperialismus. In *Die Zerstörung der Vernunft: der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler* (4. Aufl, Bd. 2). Darmstadt ; Neuwied: Luchterhand.
- Lurija, A. R. (1993). *Romantische Wissenschaft: Forschungen im Grenzbereich von Seele und Gehirn* (Dt. Erstausg). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Lüthe, R. (2014). *Theorie der Postmoderne. Vorlesungsfolien*. Koblenz. Abgerufen von <http://userpages.uni-koblenz.de/~luethe/wp-content/uploads/2014/01/Folien2301.pdf>
- Marcuse, H. (1990). *Triebstruktur und Gesellschaft: ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud* (16. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Margraf, J. (2015). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 66(1), 1 – 30.
- Marx, K. (1983). *Ökonomisch-philosophische Manuskripte 1857-1858*. Berlin: Dietz.
- Meißner, T. (2007). *Erinnerte Romantik: Ludwig Tiecks „Phantasmus“*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Mieth, G. (1988). *Vom Beginn der grossen Französischen Revolution bis zum Ende des alten deutschen Reiches, 1789-1806* (1. Aufl). Berlin: Rütten & Loening.
- Novalis. (1960). *Die Enzyklopädie, V. Abteilung, Naturlehre oder vom Lebendigen, 4. Psychologie, 1798/99*. (P. Kluckhohn & R. Samuel, Hrsg.). Stuttgart: Kohlhammer.

- Porombka, S. (2008). Intensiv extensiv kollektiv kreativ. Das Projekt der Romantik und die Romantik der Projekte. In H. Kurzenberger (Hrsg.), *Kollektive in den Künsten* (S. 113–130). Hildesheim. Abgerufen von [https://www.uni-hildesheim.de/media/fb2/literarisches\\_schreiben/Porombka/Porombka\\_-\\_Das\\_Projekt\\_der\\_Romantik.pdf](https://www.uni-hildesheim.de/media/fb2/literarisches_schreiben/Porombka/Porombka_-_Das_Projekt_der_Romantik.pdf)
- Richardson, A. (2001). *British Romanticism and the science of the mind* (1. publ.). Cambridge [u.a.]: Cambridge [u.a.] : Cambridge Univ. Press.
- Röttgers, K. (1991). Romantische Psychologie. *Psychologie und Geschichte*, 3(1/2) 24–64.
- Schlegel, F. (1967). *Kritische Ausgabe*. (E. Behler, Hrsg.) (Bd. 2). Paderborn.
- Seidel, R. (2001). Methodisches Denken in der Psychologie. In H. Keupp & K. Weber (Hrsg.), *Psychologie. Ein Grundkurs* (S. 70–94). Hamburg: Rowohlt.
- Staeuble, I. (1985). „Subjektpsychologie“ oder „subjektlose Psychologie“ – Gesellschaftliche und institutionelle Bedingungen der Herausbildung der modernen Psychologie. In M. G. Ash & U. Geuter (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Ein Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Stern, L. W. (1900). Die psychologische Arbeit des 19. Jahrhunderts, insbesondere in Deutschland. *Zeitschr. f. pädag. Psychol. u. Pathol.*, 2(329-352, 413-436), 201–202.
- Stubbe, H. (1989). Hatten die Germanen graue Augen? Rassenpsychologisches bei C.G. Carus. *Psychologie und Geschichte*, 1(3) 44–53.
- Stubbe, H. (1992). Wilhelm Wundt und die Herrero. *Psychologie und Geschichte*, 4, 121–138.
- Wolf, C. (1990). Der Schatten eines Traumes. Karoline von Günderode – ein Entwurf. [1979]. In *Die Dimension des Autors: Essays und Aufsätze, Reden und Gespräche 1959 - 1985* (Bd. 2). Frankfurt am Main: Luchterhand.
- Zimmermann, H.-P. (2001). *Ästhetische Aufklärung: zur Revision der Romantik in volkskundlicher Absicht*. Würzburg: Königshausen & Neumann.